

Vom Ende der Schweiz : kommentiert von Kacem El Ghazzali

Autor(en): **Dürrenmatt, Friedrich / El Ghazzali, Kacem**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **101 (2021)**

Heft 1085

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-958185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Friedrich Dürrenmatt

Vom Ende der Schweiz

Verfasst um 1950. Erschienen in Heft 6, Band 74, 1994.

1990er | Neutralität

Bei den meisten unserer Mitbürger scheint die Existenz der Schweiz das Selbstverständlichste der Welt zu sein. Sie glauben, dass der Staat, dem sie angehören, gesichert sei für alle Zukunft, wie der Boden, auf dem sie stehen, und wie der Himmel, unter dem sie gehen. Wenn einer behauptet, auch dieser Staat müsse einmal vergehen wie alles auf der Erde und die Schweiz werde einst nur ein Begriff sein, wie Troja oder Karthago für uns Begriffe sind, so zucken sie die Achseln. Sie halten es für sehr natürlich, dass grosse Staaten um uns zusammenfallen wie Kartenhäuser, aber ebenso natürlich scheint es ihnen, dass unser kleiner Staat von all diesem Geschehen verschont bleibt, und sie stöhnen über jede neue Rationierung, als geschähe an ihnen ein Verbrechen. Wer aber gewohnt ist, die Dinge mit klaren Sinnen zu beobachten, und auch nicht zurückschreckt, das Äusserste, Schrecklichste in Betracht zu ziehen, wenn es notwendig ist, der muss gestehen, dass die Zukunft unseres Landes nicht ohne weiteres gesichert ist und dass Umstände eintreten können, die ein Weiterbestehen der Schweiz in Frage stellen oder gar unmöglich machen würden.

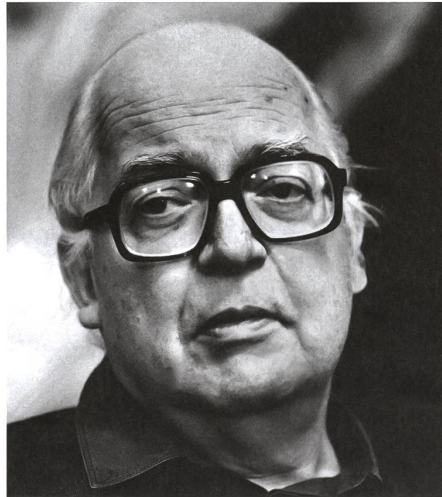
Wenn die Vereinigten Staaten Europas ins Leben gerufen werden, wird die Schweiz in diesem neuen Grossstaat aufgehen müssen. Neutralität ist eine Form der Politik und nicht ein Glaubensbekenntnis. Eine Neutralität des Herzens gibt es nicht bei Menschen aus Fleisch und Blut. Politische Formen müssen geändert werden, wenn die Lage es erfordert. Vor allem lehnen wir entschieden eine Neutralität ab, die den Bürgern ein bequemes Spiesserdasein gewährt. Denen, die sich am köstlichsten amüsieren, wenn sie im Kino den Stalingradfilm sehen, würde es guttun, in Sta-

lingrad kämpfen zu müssen. Nur eine Neutralität hat Sinn, die für Europa nützlich ist. Die Neutralität ist ein Vorrecht, das wir uns verdienen müssen, indem wir helfen. Darum ist es unsere Pflicht, die Menschen aufzunehmen, die an unsere Grenze kommen, sollten wir auch weniger zu essen haben. Nur eine Schweiz, die den Flüchtlingen jeden Schutz und jede Hilfe gewährt, die irgendwie möglich sind, hat ein

Anrecht da zu sein. Es ist unser erstes politisches Gebot, zuerst an andere zu denken und dann an uns. Für die Vertriebenen können wir nie genug tun, denn wir berechtigen so unsere Existenz. Jeder Löffel Suppe, den wir ihnen geben, ist mehr wert als sämtliche unserer Landesväter und Professoren. Wenn es uns auch nie gelingen wird, ganz vor Überraschungen auf ausserpolitischem Gebiet gesichert zu sein, so muss es uns dagegen gelingen, aus der Schweiz das zu machen, was zu machen ist. Wenn uns irgendein Staat vernichten will, so mag er dieses Ziel vielleicht

schliesslich erreichen, aber er soll uns nicht schwach antreffen und die Schuld soll nicht bei uns liegen. Kein Staat fusst so sehr auf der Gerechtigkeit wie die Schweiz. Nur in der Gerechtigkeit ist eine Freiheit möglich, die nicht Willkür ist. Gerechtigkeit ist die höchste Aufgabe der Schweiz.

Wir können nicht sagen, dass wir eine soziale Schweiz besitzen. Aber gerade dieses Problem ist das Problem unserer Zeit und wir wagen zu sagen, dass die Lösung dieses Problems entscheidend für unsere Zukunft sein wird. Es wird sich entscheiden, ob die Schweiz ein moderner Staat sein kann oder veraltet. Wir müssen begreifen, dass wir an einem Wendepunkt der Geschichte stehen. Eine zukünftige Schweiz ist nur als sozialster Staat der Welt denkbar, sonst wird sie als Kuriosum gelegentlich im Geschichtsunterricht späterer Generationen erwähnt werden. Eine soziale Schweiz zu errichten, ist nicht Sache der Ausländer, und keine Siege irgendwelcher Völker über andere entscheiden darüber, auch nicht die Russen: Es ist unsere Sache. Versagen wir, versagt die Schweiz und es ist gleichgültig, wer uns dann einsackt. Es ist an uns, das Problem zu sehen, an uns, zu handeln. Was die Zukunft bringt, wissen wir nicht, aber dass wir handeln müssen, wissen wir. Sonst werden wir zugrunde gehen, wie kaufmännische Vereine zugrunde gehen, die sich nicht mehr rentieren: weil irgendeine Bank zusammengekracht oder gar weil der Kassier mit der Kasse durchgebrannt ist.



Friedrich Dürrenmatt. Bild: Kurt Strumpf/AP Photo/Keystone.

kommentiert von **Kacem El Ghazzali**

Zufluchtsort Schweiz

**Wie Dürrenmatt heute am Berner Bahnhof
Flüchtlinge begrüßen würde.**

«Nur eine Schweiz, die den Flüchtlingen jeden Schutz und jede Hilfe gewährt, die irgendwie möglich sind, hat ein Anrecht da zu sein», schrieb Friedrich Dürrenmatt in seinem Essay «Vom Ende der Schweiz». Aus heutiger Sicht könnte man den Literaten als Vordenker des No-Border-Netzwerks verstehen, das die bedingungslose Aufnahme von Flüchtlingen nach Europa und das Ende seiner Grenzen fordert. Flüchtlinge wiederum können Dürrenmatt verstehen, ohne ihn gelesen zu haben. Während Schweizer Leser noch über die Interpretation seiner berühmten Formulierung von der «Schweiz als Gefängnis» streiten, begreifen sie deren nackte Bedeutung besser als andere – nicht nur, weil ihre Heimatländer ein Gefängnis waren, das sie dazu trieb, anderswo die Freiheit zu suchen, sondern auch, weil ihre neuen Heimatländer auf die eine oder andere Weise einem Gefängnis ähneln, das von Mauern der Vergangenheit, Nostalgie und Angst vor der Zukunft umringt ist.

Dürrenmatt ist nicht wie andere, heitere oder hoffnungsvolle Schriftsteller. Seine Feder tränt vor Melancholie. Er stellt unbequeme Fragen und offeriert Melodramatik als Antwort. Es genügt ihm nicht, dass nur seine Protagonisten ein tragisches Ende finden – er zeichnet selbst ein furchtbares Ende vom Leben. Gefängnis und Ende sind für ihn Synonyme derselben Idee. Das Gefängnis kann nichts anderes sein als das Ende.

Manche könnten einwenden, dass seine Rede vom Ende der Schweiz kein literarisches Wagnis, sondern letztlich

nichts anderes als eine historische Weisheit sei. Gewiss, das Ende der Schweiz ist unabwendbar und kann nicht vom Ende Europas separiert werden. Es stellt sich aber die Frage, wie dieses Ende aussehen soll. Der Untergang der Schweiz und damit Europas als bauliche, technische und wirtschaftliche Zivilisation ist nicht das Allerschlimmste – so erging es dem antiken Griechenland und Rom schliesslich auch. Allerdings ist deren Kultur und Denken noch in unseren modernen Verfassungen und demokratischen Urnen lebendig.

Am gefährlichsten ist meines Erachtens der Tod des europäischen Geistes. Der Kollaps Europas als kultureller Union bedeutet den Zerfall der Werte der Freiheit und der Menschenrechte, den Untergang der Philosophie der universellen Aufklärung und Befreiung, die das Individuum von der Macht des Himmels und der versklavenden Autorität des Herrschers oder des Vaters befreit hat. Genau das wollen die Kritiker des sogenannten westlichen Zentralismus, die aus Europa eine blosse kulturelle Besonderheit machen möchten. So wie es auch der Islamische Staat, China, der Iran, Studierende der Postcolonial Studies und zuweilen sogar die Schweizerische Volkspartei wollen. Ihnen allen ist gemein, dass Europa von einer universellen Idee, in deren Mittelpunkt Freiheit, Gleichheit und Menschenrechte stehen, zu etwas schrumpfen soll, das in einer bestimmten historischen Epoche und in einer begrenzten Weltregion entwickelt wurde. Dieses Szenario wäre nicht nur das endgültige Ende Europas, sondern das Ende von allem Schönen.

Nur – was hat das alles mit der Schweiz zu tun? Sehr viel! Dürrenmatt schrieb seinen Essay nur wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, nämlich um 1950. Vermutlich verstand er das Ende Europas, welches fast durch die Nazis bewerkstelligt worden war, auch als das Ende der Schweizer Nation, der veritablen Verkörperung des europäischen Ideals. Er glaubte, dass das Überleben der Schweiz vom Ausmass ihrer Offenheit gegenüber ihrer Umgebung und ihrem historischen Lebensraum abhinge. Deshalb sah er die Abschottung und negative Neutralität als Gefängnis und als Ende in einem.

Ich frage mich, wie er wohl reagiert hätte, wenn er 2015 gelebt hätte. Hätte er vielleicht am Berner Bahnhof gestanden, um die syrischen Flüchtlinge zu empfangen? Statt einen Teddybären zu halten, hätte er eher schon Beethovens Freudenhymne gespielt, die die utopische Vorstellung Europas verkörpert, und am Abend einen Text über die Zukunft der Schweiz geschrieben. Eine Zukunft, die weniger provinziell und dafür europäischer ist, weniger christlich und dafür säkularer, weniger tolerant gegenüber dem politischen Islam und dafür entschlossener, was die Investoren aus Qatar und Saudi-Arabien angeht. Nur diese Zukunft kann die Schweiz vor ihrem Ende bewahren. ◀

Kacem El Ghazzali

ist Essayist. Er stammt aus Marokko und kam 2011 als Flüchtling in die Schweiz, wo er mittlerweile eingebürgert ist.